

Rede des Absolventen

Dipl.-KM (A) Mag. theol. Ewald Nathanael Donhoffer M.A. OPraem

Verleihungsfeier der akademischen Grade am 6. Juli 2024

Sehr geehrte Festgäste!

„Na, haben Sie schon den Glauben verloren?“ So pflegte der Grazer Dogmatiker Bernhard Körner uns Erstsemestriger in den Pausen seiner Einführungsvorlesung zur Dogmatik darauf vorzubereiten, dass es zum Theologie-Studium dazugehören würde, spätestens im vierten Semester einmal gründlich den Glauben zu verlieren. Mir war das gleich – den sogenannten kirchlichen, katholischen Glauben hatte ich längst verloren gehabt und befand mich 2013 auf einer zaghaften und durchaus skeptischen Rückreise zu seiner Wiederfindung. Ich hatte mir die Dogmatik-Vorlesungen neben meiner Lehrtätigkeit an der Grazer Musikuniversität ausgesucht, da ich – wahrscheinlich ziemlich blauäugig – vermutete, auf meiner Reise am ehesten hier zu erfahren, was man denn so glauben müsse, wenn man katholisch sein wollte. Ich war trotz der, freundlich gesagt, eher klassischen Dogmatik von Körner erstaunt über die Offenheit des katholischen Denkens an sich, erfuhr und erlebte das Wort katholisch in seiner ursprünglichen und weiten Bedeutung sogar hier. Noch mehr war das in den Vorlesungen des leider inzwischen verstorbenen Grazer Fundamentaltheologen Gerhard Larcher der Fall, dessen ungenierte Offenheit und positive Kritik mich prägten wie verwunderten – und uns alle auch: sehr verwirrten.

Nach meinem Eintritt bei den Prämonstratensern in Schlägl wechselte ich ab 2017 nach Linz. Nun begleitete mich das Studium auch durch die Zeit des Hineinwachsens in eine Ordensgemeinschaft. Auch solche Prozesse sind nicht immer leicht; und gerade hier, in einem der vermeintlichen Zentren der Kirche, dem Ordensleben, schien manchmal die Frage von Bernd Körner nach dem verlorenen Glauben angemessener ...

Und doch: Ich muss ihm widersprechen, zutiefst, und aus innerster Überzeugung.

„Gurte retten Leben!“ So lautete durch viele Jahre der Werbeslogan für das Anschnallen im Auto. Und so empfand ich nun das Studium in Linz: Kirchenpolitischem Unbill, so mancher holprigen Schwelle des „Wiedereintritts“ in die Kirche zum Trotz: Mir wurde das Studium, die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Glauben, der weite Horizont des christlichen Denkens in Linzer Prägung, sehr oft zum rettenden Gurt, der mich zurückhielt, meine 2013 begonnene Reise zu beenden, sozusagen den Schleudersitz zu betätigen. Nein, gerade durch die Jahre der Studienarbeit blieb ich angeschnallt, sodass ich sagen möchte: Studieren rettet Glauben!

Das Christentum ist ja seit Anbeginn nicht nur eine Sache des Herzens und auch der Sinne, der Sinnlichkeit, der Körperlichkeit – an den jüngsten Entwicklungen rund um die Statue im Mariendom sieht man, dass dies allzu oft in Vergessenheit gerät – sondern auch eine sich weit verzweigende, intellektuelle Angelegenheit. Schon die Geschichte um das rätselhafte Tetragramm JHWH in Exodus 3 legt dies nahe: Die Grundnahrung des Glaubens ist die Weite des Denkens, das sich zwischen dem Unbestimmten, Unbestimmbaren und dem Paradoxen

ausspannt – erst in dieser Spannung können wir, zumindest als Glaubende, vielleicht einen kleinen Zipfel der Weite des Denkens Gottes erahnen. Und doch gilt dies wohl in Analogie nicht nur für den Glauben, sondern auch für das gänzlich säkulare Philosophieren oder die kunstwissenschaftliche Auseinandersetzung.

In Psalm 62 formuliert der Psalmist: Eines hat Gott geredet, zweierlei habe ich gehört. Dieser Satz macht aus der einen Wahrheit, die entweder nur Gott oder gar niemand kennt, jedenfalls nicht wir Menschen, den Beginn eines musikalischen Kunstwerkes: einer vielstimmigen Fuge. Diese höchste Kunst der musikalischen Kontrapunktik ist zugleich höchst intellektuell in der Kompositionstechnik und erstaunlich sinnlich darin, wenn man zuhört, wie sich die einzelnen Stimmen umspielen, berühren, ineinander verschmelzen, sich aber auch aneinander reiben, schmerzhaft dissonant werden, weit auseinanderstreben – ohne je das gemeinsame Kontinuum der Komposition zu verlassen. Wir, die philosophierenden, theologisierenden Musizierenden der Gedankenwelt müssen also diese Vielstimmigkeit immer wieder aus den Noten heraus zum Klingen bringen: Unser Nachdenken über den Glauben, über Kunstwerke, die Welt und den Menschen, über Gott oder Nicht-Gott, ist in jedem Fall eine kontrapunktische Vielstimmigkeit verschiedenster Denkrichtungen. Der Theologe Hans Urs von Balthasar hat dies in dem prägnanten Satz ausgedrückt, dass die Wahrheit symphonisch sei. Der begeisterte Mozart-Verehrer hatte dabei vor allem die großen Symphonien des Salzburger Meisters vor Augen, denen auch eine wichtige Zutat nicht fehlt, die auch für uns in unserer heutigen Situation wichtig ist: Humor und Selbstironie. Beides möge uns nicht ausgehen.

Denn nicht nur als kirchliche Gemeinschaft werden wir weniger; auch die anderen beiden in unserem Haus vertretenen Disziplinen spüren einen gewissen Rückgang: Es scheint unpopulär geworden zu sein, sich der intellektuellen Auseinandersetzung zu stellen, sich verunsichern zu lassen, um neue Wege des Denkens zu erkunden. Unsere geisteswissenschaftlichen Fakultäten kämpfen gegen ein gefährliches diminuendo. Dabei sind gerade sie der Motor, der durchgehende Rhythmus einer notwendigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung, ohne die Engstirnigkeit, Erstarrung und Erschlaffung drohen. Als Musiker beunruhigt mich das, weil ich weiß, dass die Vielstimmigkeit der Meinungen die Grundvoraussetzung für den Erhalt der Sache selbst ist: Denn die Musik steht nicht in den Noten, wie Gustav Mahler sagte, geschweige denn in irgendwelchen Büchern. Ein Geigenlehrer macht daraus, nur weil er in Wien sitzt, keinen philharmonischen Klang, auch wenn er noch so viele Studierende unterrichtet. Dafür braucht es viele Lehrerinnen und Lehrer und ihre unterschiedlichen Herangehensweisen, um den Gesamtklang an die nächsten Generationen weiterzugeben. Dasselbe gilt aber auch für das Denken und die philosophische wie theologische Auseinandersetzung. Nimmt ihre Vielstimmigkeit ab, droht ihr Proprium zu versickern und in Vergessenheit zu geraten. Dass diese intellektuelle Vielstimmigkeit erhalten bleibt, das wünsche ich unseren Gesellschaften, aber heute besonders unserer Alma Mater, der Katholischen Privat-Universität Linz.

Am Schluss bleibt es mir, den Dank an das Orchester der Lehrenden zu richten: Für eure Vielstimmigkeit, euer Beharren, das Denken zu weiten und damit vielleicht einem der vielfältigen Aspekte von Wahrheit auf den Grund zu gehen.

Uns Studierenden habt ihr leidenschaftlich und virtuos die Finger auf die theologischen Tasten und Griffbretter gesetzt und uns die Kunst der intellektuellen Bogenführung vorgelebt. Dafür möchte ich mich auch im Namen aller anwesenden Studierenden sehr herzlich bei euch bedanken!

So wünsche ich unserer Universität, in deren Orchester viele Stellen neu besetzt wurden und noch werden, eine klangliche Kontinuität und gleichzeitige Weiterentwicklung in der Weite und Vielstimmigkeit des Denkens und freue mich persönlich sehr, diesem Haus noch eine Weile verbunden bleiben zu dürfen.

Ad multos annos, KU Linz!

*Dipl.-KM (A) Mag. theol. Ewald Nathanael Donhoffer M.A. OPraem
Katholische Privat-Universität Linz, 06.07.2024*